

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 1 (1939)
Heft: 5-6

Artikel: E Vorspruch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mueß ech jeß denn afe bald all Wuche sifers Züg parat ha; seh, gang legg's läz a, so gseht me's nit, wie's verschmuslet isch."

's Jörglihanse Frau, em Fuehrme syni, het wider einisch e böse Tag gha und im Hüttli umme mit ihrne Buze to, wie nes Wäspi. „Und dry gseht's au, mi darf nit luege! — Weder, was nützt das? Lüt, wo's besser vermöge, sellen Ornig ha, vo däm hät üferein nit gässe.“

„So, Mueter, der Chapeziner chöm de hüt, der Pfarrer het's verläse, cho yzieh!“ het's größer vo däm Trüppli Chinde, wo um d'Fürstett i der Chuchi ummegrupet sy, wüffe z'brichte.

„Was du nit seisch! Was bisch au für ne Mulaff, as der das jeß erst i Sinn chunnt! De hät me si au chönne drno yrichte, d'Stube fäge; sie gseht afe schön dry, sit färn a der Ostere! . . .

Us „'s Jörglihanse Frau.“

E Vorderspruch.

Wenn me z'Oben der Staub vo der Arbet us de Ehleidere gwüschet het, so wott me, wemns eim nit gar wie Blei i allne Gliedere lht, bim heitere Lampeschyn, wenn es Schyt Holz im Ofeli glietlet, no chly ufem Bänkli binander sy. Teil nähme d'Spielcharten i d'Hand und chöome heiter Augen über, wenn sie vier Buebe chönne wyse! He, 's isch au ne Freud, wie mäenge hocket z'oben im feistere Chausteggeli und mugget i d'Wält use, bis as'fem der Siebel oben hne nimmt? Die andere nähme nes Buech i d'Hand und sueche dort drinn es Stückli blaue Himmel, wenn der ganz Tag der Näbel vor de Pfeistere umme dichen isch. Teil wo läse, möchte gärn dur d'Vorpeister vo der änedranige Wält gseh und e chly gluste, wie d'Chind vorem Grittibänzelade. Isch au öppis! Numme vergynöfflet me si gärn, wenn me so i nes Buech hne grotet, wos vo Barone und Baronesse numme so gramslet. Me hets de nachhär, wenn me wider use holprig chnörzig Stubebode use chunnt, us dene weiche Plüschpolsteren use, wie Einen am Achemittwuche, wenn er ufem Maschgratehus dure Näbel heizue goht! Es gräuelet em vor den Augen und uf der Zunge. Bill läse gärn fettig Sache, wo ander Lüt drinn vorchöome mit Ringe i der Nase oder vo wilde Tier oder vo Reife, wo me tagelang kei Wasser find, für der Durst z'lösche, verschwyng

für 's Gesicht z'wäsche! He nu, wenns eim im Traum nit vordunnt, isch's au öppis, wo me cha d'Ohren und d'Augen off ha, öppis wo eim z'merke gitt: Use Herrgott heb schynnts allergattig Chostgänger, und 's gäb no meh as numme d'Pariser Mode.

I vilne Büechere fängt me ne Wält und Lüt, wie me sie öppen all Tag cha gseh, zäntumme, wenn me d'Augen uftuet. Will säge: „Abpa, für was brucht-me fettig Lüt i de Büechere z'gseh? ig ha gnue a de läbige Noche!“ Oder sie froge: „Jä, isch das und das ächt au wahr? Dä hanig au schönnt, der Wolfvick! aber das isch nit däwäg gange, wies im Büechli stoht. Der Wolfvick het nit chönne mälsche; was heißts denn im Büechli, er syg underm Spiegel ufem Stüehli ghocket?“ So Sache ghört me! He, me mueß danke, so nes Büechli isch nit numme für die gschriebe, wo der Wolfvick no schönnt hei. Es gitt Lüt ähnen am Wasser, wo vom Wolfvick üser Läbtig no nie nit ghört hei. „Jä“, heißts denn, „worum schrybt er denn so öppis, wenn er nit cha drei Finger usha, aß das passiert isch?“ Sie hätte Rächt, die Lüt, wo das säge, wenn der Büechlischryber vorglade wär, cho Züüge z'rede, vor Frävelgricht. Aber gottlobedank tuet er nit für nes Taggäld de Lüte d'Zägge läse. Nei, er het öppis anders im Sinn. Er möchti gärn i de Lüte ne Spiegel vor d'Augen ha: Lue do! schönnsch dä und dä? Und er wott sys Liecht uf dä Spiegel richte, aß d'Hooggenase und die chlyne Fuchsenäugli ne chly meh vürechööme, oder er pußt em, äb eren i d'Wält useschickt, mit sym Büechli, nechly der Ermel ab, leit em es subers Ehrägli a oder striglet em der Hoorburst mit em Striegel. So jek gang, mach de Lüte churzi Zyt! Mach se chly z'lache. Blos ne der Schatte vo den Augen! aß ne chly der Wächtigstaub ewäg goht und sie au wieder einisch heiter gseh! nit numme 's Wurmmäßige a den Öpfle, nei au die rote Backe! So öppis het der Büechlischryber im Sinn: de Lüte d'Augen obfi richte, aß sie nit gäng numme z'Bode luege, aß d'Seel im Härz innen ygchlemmt und z'lekt g'högerig und gchnörzig wird wie ne Teilersbire zwüscheren Aftgabe inne. Das isch eis!

Aber mit em Lachen isches nit gmacht! Bhüetis nei, wenns au gsünder isch, as rumpelsurig sy und im Herrgott ne dörnige Dolder ahneha. Nei, der Büechlischryber, wenn er mängisch z'oben öppe vo sym Suggernälli i d'Wält use luegt, so gseht er, wie d'Lüt mängisch no so unghamplig tüe und närsch sy, wie sie nander im Wäg 's

Bei stelle und der Hooge schlöh wägeme Baze Gäld, wie sie fasch 's Härz nrönne d'Höger uf und ab wägeme Hämpfeli Sälberchrut und Eigebliest, wie sie hippne und byste und bärze, für im andere ne Schueh wägs vorus z'cho, und wie sie i allem Haudere und Geiste und Faste 's Schönste vergässe im Läbe: der Sunneschyn vo dusse und dä im Hus und dä im Härz.

Das gseht der Gschichtlimacher, und er meint, er chönnti öppen eim mit somene Gschichtli d'Augue uftue, oder ne Dorn usem Aug näh, oder ihm säge: Süßerli graduse, hübschli: lue, d'Wält isch keis Schälwärd: 's chunt alljohr der Hustage, und alljohr schynt d'Sunne, und wenn's Näbel isch, so hesch dys eige Härz, das het au ne Sunne — für di und für die, wo mitne muesch durs Läbe goh: so meints der Gschichteschryber! Und er het gäng no gmeint, es syg nit ganz vergäbe, was er tüei.

Us „Solothurner Lüt“, Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Begegnung.

Ob rich, ob arm,
 Ob groß, ob chly,
 Es isch so gsi und wird so sy!
 Lueg mer i d'Augue,
 Wird'sch es verstoh,
 's heißt drinn: „Chasch wyter goh!“
 Oder: „Blyb do!“

Josef Reinhart.

Chachelispruch.

Ässen und trinke, johr=us, johr=η
 Schaffen und schlofe, es mueß sy:
 Bier Redli am Wage, das isch gnue.
 Fahr hübschli drmit dym Alter zue!
 Lad nit z'schwär uf und lähr nit us!
 Bring rächti War zum lekte Huus.

Josef Reinhart.